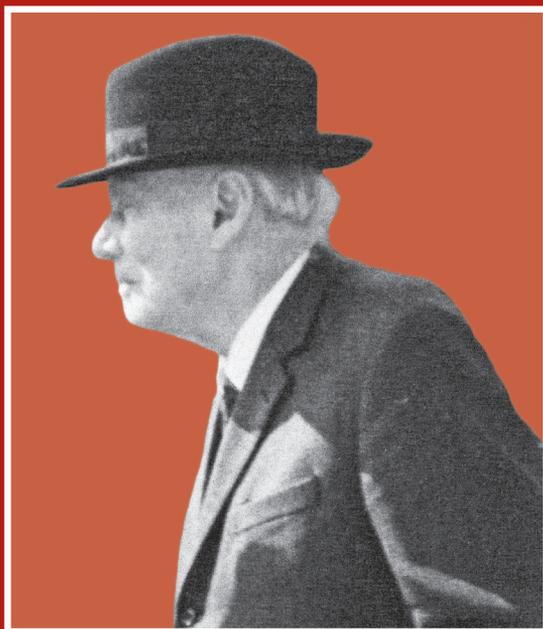


Anekdoten

Doktor Walter Amstad

1879 – 1972

Arzt in Hinwil



Zusammengetragen von Roland Glättli 2004

Fotos und Layout Verena Wolfensberger

Jeden 1. Sonntag
März – Dezember 14 – 17 Uhr
Telefon 044 937 31 35
www.ortsmuseum.ch

 ORTSMUSEUM
HINWIL

“Doktoren sind gütige, gescheite Männer mit Hut und sind geheimnisvolle Wesen.”

Als kleiner Bub kannte ich nur den Dr. Dolittel, den Dokter Wander und den Tokter Amstad. Dr. Wander war geheimnisvoll, weil ich mir die Form seines Doktorhutes nicht vorstellen konnte, während die Sache bei Doolittle (Zylinder) und bei Amstad (melonenähnlich) klar war. Zum charakteristischen Äusseren unseres Dorfarztes gehörte seine zappeltänzerische Fortbewegungsart.

In der Erinnerung Fritz Blöchligers liess er das Gehstöckli in der rechten Hand jeweils nach zwei Doppelschritten eine 360°-Drehung ausführen. Mit der Linken schwang er das legendäre Köffcherchen, das mich entfernt an ein beinloses Daggeli erinnerte.

Geheimnisvoll war die Zone, die zudurchdringen war, wollte man in die Praxis gelangen. Inmitten von dunkeln Bäumen und Sträuchern erreichte man auf einem Plattenweg das verwunschene klassizistische Architekturgebilde. Man drehte den Messingknopf und beim Öffnen der Eichentür wurde man von einer Welle von Chloroform/Jod-Gasgemisch empfangen.

S'isch eim chalt de Ruggen abgloffte erinnert sich Peter König. Eindrücklich waren die farbigen Scheibchen im Treppenhaus und dann die klassische Doktorapotheke.

Der Mercedes gehörte zu seiner Basisausrüstung und zu Hinwils Dorfbild.



Die ersten Äusserungen Hubi Rüegg's, nach Dr. Amstad befragt: Ja, das waren noch Zeiten, als Pfarrer und Ärzte täglich für Hausbesuche unterwegs waren.

Viele ältere Hinwiler erinnern sich bestimmt, wie Dr. Amstad mit seinem Handköffcherli *bewaffnet* strammen Schrittes von Patient zu Patient eilte. Oft waren seine Besuche nur kurz. Er erkundigte sich nach Ergehen, *Wind* und Stuhlgang, gab Anweisungen und zog weiter. Das heisst aber nicht, dass er bei ernsthaften Erkrankungen sich nicht Zeit nahm, um genaue Abklärungen zu treffen und seine überaus grosse Erfahrung den Kranken angedeihen zu lassen.

Hans Brunner, Rapperswil:

Zwei Aussprüche, die meine Mutter (Chäsbrunner) über Dr. Amstad erzählte: Eine Patientin mit Beinproblemen erwähnte ihm gegenüber, sie hätte gehört, das Auflegen von Kabisblättern helfe lindern und heilen. Darauf der Arzt: „Ja, ja, dann lass die Kabisblätter drauf, bis sie Sauerkraut sind.“

Dr. Amstad war auch medizinischer Betreuer der Anstalt Ringwil. Bei einem seiner Besuche bewirtete ihn Frau Streuli, damalige Verwalters-Ehefrau, mit Kaffee und Kuchen. Kommentar von Dr. Amstad: „Diesen Marmorkuchen kenne ich; meine Frau bäckt ihn jeweils am Samstag. Falls er gelingt, stellt sie ihn am Sonntag auf, wenn nicht, fresse ich ihn während der Woche.“

Ob wohl Frau Deragisch das amstad'sche Marmorkuchen-Rezept übernommen hat? Hat sie doch eine lange, gute Zeit im Hause Amstad erlebt. Jahrelang hatte sie das Hausinnere reingehalten und in den letzten Jahren, als ihre sehr geschätzte "Chefin" an Kräften abgenommen hatte, übernahm sie auch den Kochlöffel.

Biografisches aus der Chronikstube:

Grossvater war Zimmermann in Stans.

Vater, Dr. Gottfried Amstad (1847-1910) praktizierte zuerst in Grenchen, zog dann nach Hinwil, wo er 1888 das Arzthaus erbaute.

Seit 1959 ref. Pfarrhaus.

Die erste Ehefrau starb früh, die zweite Frau stammte aus Grenchen. Aus dieser Ehe stammte Walter (geb. 1879 in Grenchen, gest. 1972 in Zürich). Verheiratet war er mit Klara Honegger aus Wernetshausen, ihre Familie betrieb dort eine Handlung. Aus der Ehe entsprossen zwei Kinder. Sohn Erhard, genannt Erich, geb. 1912 wurde Arzt in Zürich. Tochter Claire verheiratete sich mit Textilfabrikant Hilfiker aus Bäretswil.



Hans Brunner:

„Gerade kommt mir noch ein Spruch in den Sinn, den Mutter erzählte.“

Eine ziemlich übergewichtige Neupatientin, die vom guten Ruf Amstads gehört hatte, suchte ihn auf. Als er die fettleibige Frau in seiner Praxis erblickte, entwischte ihm: „Da kommt schon wieder so eine dicke Sau.“ Diese machte schnurstracks kehrt und täubelte zu Fuss nach Wetzikon - was bestimmt der Anfang einer wirksamen Therapie war.

Peter König:

Manchmal sind wir bei der Wiedergabe von Aussprüchen gezwungen, in Vulgärbereiche abzutauchen. Wohlan, lasst uns dies tapfer und frohgemut tun!

Eines seiner beliebten Diagnostikmittel war die Frage: „Magsch ässe?... chasch schiisse?“

Ueli Looser plagten als Knabe oft entzündete Mandeln. Mit Zwiebeln oder Eis auflegen und ähnlichen nützlichen Hausmitteln sorgte man für Linderung.

Selbstverständlich wurde erwogen, die Störfriede wegzuooperieren. Auf dieses Ansinnen reagierte Dr. Amstad: „Auf keinen Fall! Mandeln sind wichtige Polzeiorgane und erfüllen gerade bei jungen Menschen schützende Funktionen.“

Nach ein paar Jahren Bölle auflegen erledigte sich die Sache von selbst. Die Mandeln hatten ihren Dienstensatz gehabt, ihre Pflicht erledigt — Ueli hatte Ruhe.

„För öös Manne ischt är gaanz guät gsee, för d’Frouen ond d’Chend aber gär nüüd.“ meint Jakob Ammann in seinem langzeitlich perfekt erhaltenen Appenzellerisch. Er kam bereits 1942 mitten aus dem Aktivdienst in die Gemeinde, und zwar durch Vermittlung seines Kadis, dem Verwalter Henry Egli.

„Also, besonders für Frauen war er ein guter Doktor, wenn sie es in den Beinen hatten“ lautet hingegen das Urteil von Walter Pfenninger.

Für einmal lassen wir gleich zwei Hinwiler Kultfiguren aufeinanderprallen. Hier geht es um *de Uhremacher Äppli*.

Obwohl Gottlieb Äppli der, wie es hiess, wichtigste Steuerpflichtige war, führte er seinem Körper die benötigte Menge Nahrung nur mangelhaft zu, was zu gewissen intern-medizinischen Störungen führte. Amstad schimpfte: „Du muesch Zmorge-, Zmittag- und Zabigässe, und zwar rächt; s’choscht halt echli öppis!“ Worauf der Uhrmacher winselte: „*Was würded au mini Erbe säge?!*“ (Quelle Walter Pfenninger)

Mutter DeBoni gehörte zum Kreis der Auserwählten Helferinnen; der Lohn war freie ärztliche Versorgung. So behandelte er auch viele ohne Krankenschein. Aber manchmal fand er, es wäre an der Zeit, dass wieder einmal einer mit *Chlotz* daherkäme.

In der Werkstätte der Sattlerei Wydler war auch ein Willi beschäftigt, der immer gern dabei war, wenn gefeiert wurde. Willi erzählte unserem Emil, dieser Amstad sei dann ein lieber *Cheib*. Nachdem er ihn untersucht hatte, habe er gepoltet: „*Bisich a de Fasnacht gsii,*

(Amstads Doktorarbeit hatte seinerzeit irgend etwas mit Menschenbeinen zu tun gehabt.)

Mit einem peinigend, schmerzhaften, rubinrot entzündeten Fuss humpelte Henri Schaufelberger (damals Schmiede, Eisenwaren) vom Dorfplatz hinüber zu Dr. Amstads Residenz “ Kein Knochenbruch, keine Verstauchung, eigentlich keine Verletzung, kein Ereignis ist schuld an meinen Schmerzen” diagnostizierte Henri selbst auf seinem Leidensweg. Nachdem Amstad den Fuss kurz betrachtet hatte, rief er in den Nebenraum, wo sich seine Frau (und Assistentin in Personalunion) aufhielt: „*Mueter, bring s’ Metzgermässer!*“

Weil Henri Amstads schwarzen Humor zumindest vom Hörensagen kannte, mochte er belustigt das Metzgermesserspässchen ertragen und bestaute, wie der Doktor mit dem verlangten Instrument virtuos an einem Stück massiven Filzes Bildhauerarbeit verrichtete. Das Resultat war eine halbporöse, geschmeidig dem Fuss angepasste Stützform, die dem Fuss eine erholende Entlastung vermittelte.

Dem Fuss gefiel das und bedankte sich bei seinem Besitzer, dass er den rechten Doktor gewählt hatte.

hä!” Willi gab das kleinlaut zu. Amstad: „*Schaffe chönntisch no, aber ich schriibe di jetz gliich vierzäh Tag chränk. Häsch sicher kä Gält me, oder.*“ Sicher ging da seitens des Arztes alles mit rechten Dingen zu, der Patient empfand seinerseits das Krankengeld als Geschenk.

Eine Mutter hatte ihr Kind mit dabei in der Praxis. Weil der Doktor an ihrem Körper etwas beobachten musste, wollte die Frau das Kind hinausschicken; es war ihr ein wenig peinlich. Der Arzt zum Kind: „*Nenei, lueg nur! Wär nöd lueget, git en Tubel.*“ (Ernst Beutler)

Anlässlich einer Krankengeschichte seines Vaters lernte Hubi unseren Dorfarzt besonders schätzen: „Vater litt an einer chronischen Lungentzündung. Von Amstad ins Kantonsspital Zürich überwiesen, füllte man ihm dort die Luftwege mit einer öligen Flüssigkeit und machte Röntgenaufnahmen. Es muss schrecklich gewesen sein und er glaubte, ersticken zu müssen. Anschliessend wurde er als unheilbar nach Hause geschickt.“

Dr. Amstad nahm ihn und schickte ihn in die Kur. Nach Aufenthalten in Ägeri und La Sagne fühlte er sich viel besser. Pflichtgemäss meldete der Arzt dies seinen Kollegen im Kantonsspital. Diese konnten die Wende zum Guten kaum glauben und wollten den Patienten sofort wieder sehen. Vater Rüegg weigerte sich aber, sich diesen Peinigern nochmals vorzuführen.

Hubert Rüegg: Auch die Gattin Amstads war eine überaus liebenswürdige Frau. Sie stand ihrem Gatten mit Rat und Tat zur Seite. „Mamma, chumm gschwind“ tönte es oft durch das sonst eher stille Haus, wenn der Herr Doktor von seiner Frau eine Handreichung benötigte.

Heinrich Bosshard weiss auch, dass Walter Amstad oft seine Frau rief, um eine Diagnose zu bestärken. „Klara, chumm goge luege!“



Selma Wehrli, die Inhaberin des „Hinwiler Jelmoli“ (Ehemalige Handlung an der Bahnhofstrasse mit Riesenbandbreite im Sortiment — Salami, Endiviensamen, Amihörnli, Kalterer, Trottinets etc.) kannte unser Doktor als gutausgebildete, aktive, tapferere Samariterin.

Einmal, es war im Winter, bat er sie, ihn in seinem Mercedes den Berg hinauf zu einem Patienten zu begleiten. Selbstverständlich opferte sie sich und stieg ein. Ob jemand während ihrer Abwesenheit Ladenhütedienst hatte, wissen wir nicht. In der Nähe des Patientenhauses stieg er aus; den Rest machte er zu Fuss, murmelte er, sie solle doch einfach im Auto warten, eventuell brauche er sie dann noch. Nach ziemlich kurzer Zeit erschien er wieder, stieg schweigend ein und man fuhr wieder talwärts, Hinwil zu.

Nun wollte Selma also doch noch wissen, was diese ganze Mitnehmerei zu bedeuten habe. Die Antwort: „Wenn Schnee liegt, ist man manchmal froh um ein Bisschen Gewicht.“ Frau Wehrli war höchstens ein Mittelgewicht. (Quelle Walter Schefer)

Für Patienten mit gewissen Symptomen hatte er ein einzigartiges Rezept ausgearbeitet: „*Jetzt laufs ch uf Wärnethshuusen ufe, deet trinksch Wasser vom Brune bis Tagliavinis und nachhär gaasch änedure (über den Sack) wider uf Hiwil abe.*“

Die Quelle dieses Wunderwassers war unter Tagliavinis Haus gefasst und am Brunnen neben dem Haus konnte man sich daran erlaben. An der Säule prangte ein leicht beschädigtes weisses Emailtäfelchen: „Kein Trinkwasser“.

Das seiner Meinung nach zu häufige Vorkommen von *Eissen* oder *Furunkeln* ärgerte ihn. „*Wie läbed ihr dänn au? Frässed nu na mee Serbila und söttigs Züüg, dänn glaubs de Guggger wohl!*“

(Heiri Bosshard)

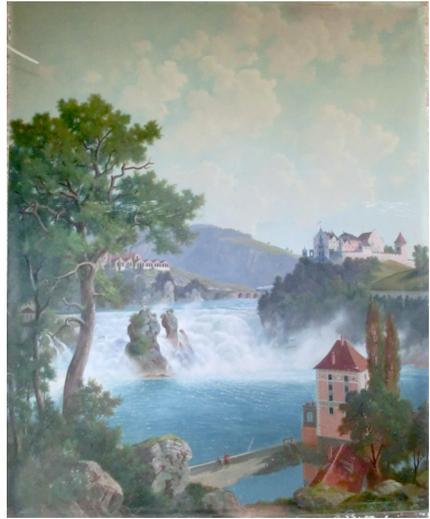
Gegen Servelats & Cie innerhalb einer vielseitigen Ernährung hatte er bestimmt nichts einzuwenden.

Wer heute seine Seele zwecks Sorge ins ehemalige Doktorhaus trägt, wird sicher auf seine Rechnung kommen. Im Gegensatz zu dem, der die vier Wandbilder im Treppenhaus bewundern möchte. Offenbar hat bei einer Hausrenovation der Respekt vor dem Geist dieses Hauses obsiegt; die Fresken werden geschont. Sie sind hinter Pavatex in einen vermutlich langen Dornröschenschlaf versunken.

Im 1. Stock wurde der Schlaf jetzt beendet.

Hubi Rüegg und Braut Heidi planten eine längere Reise nach Südfrankreich. Heidi ertrug lange Autofahrten schlecht und holte sich bei Dr. Amstad Reisetabletten. Sie erhielt zwar die gewünschten Medikamente, aber in einem längeren Vortrag erklärte er ihr, dass sie diese gar nicht brauche. Sie bilde sich dieses Unwohlsein nur ein; sie solle versuchen, die Reise ohne Tabletten hinter sich zu bringen. Und siehe da, trotz der langen Distanzen wurde es ihr nie schlecht.

(Original-Text Hubert Rüegg)



Aus dem Tarifbüchlein:
Zahnziehen ohne Spritze Fr. 2.30,
mit Spritze Fr. 3.—

Ärztliche Behandlung eines Knaben: Fr. 3.-

Improvisationsfreude und handwerkliches Geschick zeichneten Walter Amstad ebenfalls aus.

Der etwa 12-jährige Fritz Blöchliger zersägte zusammen mit seinem Bruder hinter dem Haus Haselholz. Die angeborene Links- bzw. Rechtshändigkeit der beiden Buben führte zu einer gewissen Disharmonie in der gemeinsamen Sägeföhrung. Die scharfzähnige Säge bestrafte dies, indem sie bei einem Ausrutscher Fritzens rechten Zeigefinger vor dem Hauptgelenk ganz bös verletzte, ja zerfetzte. (Sehne entzwei, Knochen gebrochen usw). Der nächstgelegene Arzt sah keine Zukunft mehr für den Finger, worauf der Vater seinen Knaben per Veloanhänger zu Dr. Amstad karrte, welcher versprach, trotz minimaler Chancen alles zu tun.

Und er tat wirklich alles, der Doktor!

Da wurde am Handgelenk ein Tunnel gebohrt, dort drin die entwischte Sehne wiedergefunden, diese mit dem Sehnenstück im Finger wiedervereint. Die Fleischwunde wurde mit Katzendarm genäht. Äusserlich sichtbar nach dem Nähen war ein alles zusammenhaltendes klammerartiges Gerät, das Fritz für eine Feldmauserfalle hielt. Beim Eingipsen wurde das Fingerbeeri freigelassen. Es hatte eine Indexfunktion: „Wenn der Finger hier blau wird, dann war alles für die Katz“ verkündete der Arzt gelassen, während der Patient seinen Arm auf dem Radiator liegen hatte, um den Gips zu härten. Die Mühe war nicht für die Katz; eine Narbe zeugt noch von einem markanten Erlebnis.

Frau Oberholzer hat sich einmal mittelmässig ob dem Dr. Amstad ärgern müssen. Der kleine Fredi, der sich furchtbar krank und mies fühlte, antwortete auf die Frage des Doktors „*Gaasch gären i'd Schuel?*“ mit einer neutralen bis verneinenden Kopfbewegung.

Die drei bis vier Tage Schulverbot führten schnell zur gänzlichen Genesung, obwohl sich die ärztliche Entscheidung nicht unbedingt mit Frau Oberholzers Erziehungsvorstellungen vereinbaren liess.

Am Samstag-Nachmittag füllte sich das Wartezimmer besonders ausgiebig; für Werktätige ein Standard-Arzttermin. So nach zwei Uhr, als alle Stühle belegt waren und ein paar Wartende sogar stehen mussten, steckte Amstad den Kopf herein, winkt mit dem Zeigefinger der hübschesten Dame und sagt: „Du gfallsch mer, chumm du!“ (E.DeBoni)

Ein ebensolcher Samstag-Nachmittag: Auch heute warteten schon einige Leute, unter anderem Emil DeBoni, den Amstad zu sich winkte: „Kannst du diese kaputte Höhensonne flicken?“ Emil (noch in der Stiffti): „Vielleicht schon, mal schauen.“ Wie der Doktor aus dem freudigen Nicken des Elektrospezialisten ablesen konnte, dass die fachliche Diagnose positiv war, d.h. flickbar, öffnete er die Wartezimmertüre und verkündete: „Alle wieder heimgehen! Wir haben hier eine Reparatur.“

Schilddrüsenprobleme führten früher oft zu diskreten bis auffälligen Kropfgebilden. Frau Senruegg gehörte zu den Betroffenen im Frühstadium. Sie hörte oder las über eine vielversprechende neuentwickelte Salbe auf dem Markt, die örtlich einzureiben sei. Nicht direkt garantiert war eine absolute Kropfentfernung. Darum befragte Frau Rüeegg den Doktor Amstad über dieses Produkt. Seine Antwort: *“Jaja, die Schmiere känedmer. Die isch so guet, dass si grad- soguet as Füdl aneschtriiche chasch.”* (Quelle Gusti Rüeegg)

Beim Bahnübergang lag neben seinem Velo, von dem er gestürzt war, webernd ein offenbar Schwerverletzter. Emil D. und seine Braut entdeckten ihn und weil man Verunfallte fachgerecht bergen soll, alarmierten sie Dr. Amstad.

Dieser war sofort zur Stelle; zu Fuss, mit seinem bekannten Stöckli bewehrt. Nach einer virtuoson Bewegung war der Spazierstock so gekehrt, dass er mit dem Bogen an den Kopf des Unfallopfers klopfen konnte, und zwar nicht ganz sachte, begleitet von den Worten: „Du, säg emol, wie heissisch du?“ Paul hiess

er und sein Schlüsselbeinbruch war nicht die Ursache für seine horizontale Körperlage. Paul sei an jenem Abend besonders durstig gewesen.

Ein im Hüssenbüel (Fussballplatz) sehr geehrter rechter Flügel wurde jeweils beim Betreten der Praxis begrüsst: „Seppli, häsch wider z'vill gsoffe!?“

Den Grund seines Besuches bei Dr. Amstad weiss Willi Gnädinger nicht mehr. Nicht vergessen hingegen hat er die Begrüssung durch den Arzt, der breitspurig mit eingestützten Händen im Treppenhaus auf dem obersten Absatz postiert war. *“Söll ICH dir säge, was der fäält, oder hät der's d'FRAU scho gseit?”*



Wüst sah Amman Köbi's Daumen aus nach einem Unfall mit der Schleifmaschine. Beim Arbeiten verjagte es die Schmirgelscheibe, welche den Daumen arg zerfleichte und richtiggehend spaltete. Amstad's erste Worte: „Was häsch wider cheibs gmacht?“ Jakob: „Ja, gsiesch es ja, de gaanz Tuume ischt abenand.“ *

Als Amstad „Schmirelscheibe“ hörte, wurde er auffallend ernst; da lasse sich nicht spassen. Blutvergiftung war ein Begriff, bei dem damals alle zusammenzuckten. „*Aber du bisch en zääche Cheib; mit dir mach ich jetz genau s'glüche, wo d'Russe a de Front gmacht händ.*“

Nach der Aufforderung zum Abhocken „*Wännt's nüme verliidisch, so liisch halt ab*“ kam der handwerkliche Teil. Rot tropfende Fleischteile und andere anatomisch nötige Organfragmente wurden da neu gebündelt und geordnet und dann mit Doktor Amstad's Wunderpräparat umgeben. Diese Eigen-

entwicklung hatte eine Wundheilaufgabe und gleichzeitig gab sie wie Gips den nötigen Halt, aber ohne die Luftzufuhr zu verhindern.

„Leider muss ich das Präparat jedesmal neu anteigen“, bedauerte er. „Wenn ich dieses Produkt soweit hätte, dass es *tuben-tauglich* wäre, so wäre der Amstad schon lange Millionär.“

* Man durfte Dr. Amstad zurückduzen; er verwechselte seinen Dokortitel nicht mit einem hohen Ross.

Neben Berichten, worin Walter Amstad's Handwerklichkeit gepriesen wird, zeigen andere Episoden das Gegenteil.

Köbi Dubach (Sanitär) wird ins Doktorhaus gerufen. Wasseralarm, überall Wasser. Das Treppenhaus gleicht einem Sturzbach. Köbi ruft: „Ist wenigstens der Haupthahn abgestellt?“ Amstad: „*Das hettsch du mir vorane müese säge.*“

So liefen Emil DeBonis Besuche beim Arzt ab: „*Ja, ja, s'isch meini Zit, dass'd wider emal chunnsch. D'Schiissitür gaht nüme rächt, de Chüelschrank gaht nöd, s'Liecht brännt nümen im Chäller und d'Chällertür giiret, jetz chasch wider emol ööle.*“

Wenn dann alles gemacht war, sagte er „*Tschau*“. Worauf Emil aber doch noch wagte, zu äussern, er habe selber dann noch etwas. Amstad: „*Jäsoo, aha, wäge däm bisch choo?*“

Nachdem Walter Amstad nach seiner langen Hinwiler Präsenz nach Zürich gezogen war, gab es noch eine ganze Anzahl Getreuer, die sich ihm dort weiterhin anvertrauten. Eine junge Frau war sehr früh erblindet. Angehörige Amstadtreue konnten sie nach langem *Hinundher* bewegen, sie nach Zürich zu bringen. Amstad befragte sie unter anderem nach ihren Essgewohnheiten und musste erfahren, dass die Patientin praktisch kein Obst und Gemüse zu sich nahm. Dringend müsse sie für eine Zeit von zuhause fort, um so zu einem total anderen Menüplan zu kommen. Das sei die einzige leise Chance, die Behinderung zu bekämpfen. Auch da waren Überredungskünste vonnöten, aber es gelang, die Frau zu überreden. Somit konnte die Kur hier in der Nähe beginnen. Und das Wunder fing sich bereits nach einer Woche an abzuzeichnen: Sie begann Licht zu empfinden, etwa so, wie wenn wir Sehende im Halbdunkeln die Augen

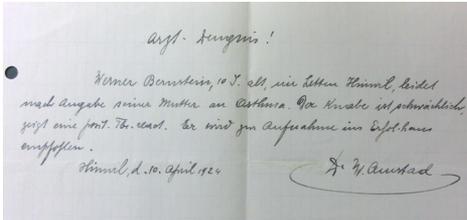
blinzeln.

Den Grund für das Unverständliche an dieser Geschichte kennt niemand: Die Bedauernswerte brach die Therapie ab...! (Bericht. Heinrich Bosshard)

Bekannt war der Hinwiler Doktor für die Behandlung *offener Beine*. Aus dem ganzen Zürcheroberland pilgerten die Leute nach Hinwil, um sich von ihm und seiner von ihm selbst hergestellten Salbe heilen zu lassen.

Bibeli um den Mund von Sprössling Peter im Sek.-Alter veranlasste Frau König, diesen zum Doktor zu schicken. „Bibeli“ sagte der Arzt, „ein Bub in deinem Alter muss Bibeli haben. Es wäre gar nicht gut, wenn Du keine Püggeli hättest.“

Für den Eintritt in die landwirtschaftliche Schule Strickhof benötigte ein junger Strick (Bruno G.) eine Gesundheitsbescheinigung. Während dem Eintreten in die Praxis schon hörte er den Doktor sagen: *“Du bisch chärngsund. Da, s’Zügnis isch scho unterschriben.”*



Frau Rosa Egli-Bachmann, Langmatt, Jg1912, hat ihn noch als Hausarzt, persönlich gekannt und die Sprüche in seiner ihm eigenen Art und Weise selbst gehört. berichtet Sohn Max Egli. *„Wänn’t nöd vorhör schtirbsch, chasch liecht hunderti wärde.“*
„D’Bärgler chömed erscht i’d Praxis, wänn’s halbe-n-am verrecke sind.“

Der Mercedes hatte seinen Ruheplatz in einer Garage hinter dem Haus Oberdorf/Tobel, wo seine Schwägerin wohnte (im gleichen Haus war nebenan der *Arbeiterkonsum*, heute *Tobelegge* angeschrieben).

Das Auseinanderliegen von Wohnen/Praxis und dem Autostandort hatte zwei erfreuliche Auswirkungen:

1. war es Amstad’s Anliegen, oft nach seiner geschätzten Verwandten zu sehen und
2. konnten ihn die Hinwiler ergötzt mehrmals täglich über den Hirschenplatz “zäbele” sehen.

Es war Dr. Amstad bekannt, dass Bauer Hürlimann, Bernegg, nebenbei der Jägerei frönte. Innerhalb eines gewissen Abstandes vom Hof durften, zum Schutz der gefiederten Mitbewohner, Füchse nach Belieben geschossen werden. Von dieser Bestimmung wurde reichlich Gebrauch gemacht, das Fleisch gebeizt, bis es dann als kulinarischer Höhepunkt auf der Sonntagstafel landete.

Einmal kam eine nahe Verwandte Hürlimann’s aus Bernegg mit einem Ausschlag in die Praxis.

Dr.Amstad: *„Häsch tänk wider Fuchsfleisch gfrässe!“*

(nach W.Pfenniger)

DeBonis Pflegebub Jeanpierre brachte man mit einer dicken Backe zum Zahnarzt im Lenz draussen. Dort gab es offenbar Probleme zwischen Herrn Staub und dem jungen Patienten. Es bestehe die Gefahr, dass der Bub die ganze Praxis zusammenschlage, wenn man ihm den zu extrahierenden Zahn mit einem Instrument nur schon berühre, befürchtete der Dentist.

Die Alternative: Dr. Amstad, natürlich mit einem Psychotrick. *„Mach d’Schnorren uuf...nei, muesch nöd brüele, ich mache ja gar nüüt.“* Dann tippt er mit dem Finger leicht auf den Zahn. *„Tuet’s weh?“* Jeanpierre: *„Nei“*.

Amstad: *„Chunnsch morn wider!“*
 Am nächsten Tag wiederholt sich die gleiche Prozedur.

Am dritten Tag setzt sich Jeanpierre Messere, eine weitere schmerzfreie Behandlung erwartend, in den Stuhl und sperrt wohlgemut seinen Mund auf. Miggel hat ihm den *Grind* zu halten und Amstad macht sich an sein Opfer heran, lässt blitzbehende die Zange aus dem Ärmel in seine Hand gleiten und ruckzuck ist der Zahn draussen.



Chirurgienbesteck von Walter Amstad

Samariterkurs

Als Samariterkursleiter verwendete er einzelnen Teilnehmern gegenüber in einem einzigen Satz alle drei möglichen Anredevarietäten: Sie, Ihr, Du. Allgemein aber schien ihm die Duform die passendste.

“Jede äussere Verletzung braucht Luft und nochmals Luft zur Heilung.” Mit diesem Grundsatz widersetzte er sich vehement vielen landläufigen Meinungen, die hermetisches Einbinden, “Zupflastern” (Öl, Fett, Mehl bei Verbrennungen zB) überlieferterweise als Allerweltsmittel sahen.

Ernstfall!

Während Jahrzehnten begleitete er die Samariterkurse in Hinwil. Nebst der Theorie gehörten auch praktische Übungen, z.T. im Freien, dazu. An einem Winterabend hatten wir einmal zwischen Orn und dem Bachtel-Kulm „Unfälle“ zu behandeln.

Plötzlich kam die Meldung, unterhalb des Felsens liege tatsächlich ein richtig verunfallter Schlittenfahrer. Alle eilten dort-hin. Dr. Amstad war schon dort; im Scheine einer Taschenlampe zeigte er uns die tiefe Wunde am Kopf des Opfers und seinen gebrochenen Arm. Das Krankenauto sei schon alarmiert.

Bei der anschliessenden Fallbesprechung im warmen Saal des Bachtel-Kulm erfuhren wir dann, dass es sich um einen - allerdings sehr gut vorbereiteten - Figuranten (dazumal hiess das noch Simulant) gehandelt habe.

Dank dem Mitspielen des Arztes war es aber ein sehr realistischer Fall. Wir kamen uns einwenig verschaukelt vor, was uns aber nicht hinderte, im gemütlichen Restaurant noch ein paar fröhliche Stunden zu verbringen.

(Bericht Hubert Rüegg)

Ganz bestimmt kein Figurant war ein Mann, der in diesem Bericht eine wichtige Rolle hat. Mein Bruder Willi erzählte: „Ich war ca. 1952 Samariterkurs-Teilnehmer.

Als Abschluss der letzten Theoriestunde im Mätteli-Schulhaus, Zr. 8, bot Dr. Amstad eine Hypnose-Demonstration. Durch uns Anwesende wurde einer unter uns gewählt, der vor die Türe und nach einer Minute wieder eintreten musste. Während der Mann im Gang draussen nichts hören konnte, prophezeite Amstad, der Mann würde jetzt dann hereinkommen und von ihm die Arztrechnung verlangen.

Tatsächlich verhielt sich das „Medium“ genau so, wie es der Doktor vorausgesagt hatte. Glaubt ja nicht, dass jetzt ein tosender Beifall ausgelöst wurde wie bei einer Chilibuden-Nummer. — Nachdenklich stumm sassen wir Kursteilnehmer verblüfft in den Bänken. Vielen wurde klar, warum dieser Doktor in vielen Fällen die Psychologie der Chemie vorzog.

“Auf Kummer und Sorgen reagierte er als geschickter Psychologe. Eine Patientin, die ihm ihr Leid klagte, nahm er bei der Hand, setzte sich mit ihr vors Haus aufs Bänkli und erzählte ihr eine Geschichte. Bald erkannte die Betroffene darin ihre eigene Geschichte und liess sich trösten. Im gemeinsamen Gebet mit der Patientin zeigte er seine Anteilnahme am Schicksal.” (Text aus der Chronikstube)

Originaltext, gefunden in der Chronikstube Hinwil: “Dr. Walter Amstad war eher von rauher Natur. Hatte jedoch grosse Anteilnahme an menschlichen Schicksalen.”

Zum Thema Alkohol stammt von ihm das Zitat. „*Gschüider all Jahr emal en zümftige Chlapf als allpott en halbe.*”

Arge Rückenbeschwerden plagten eine Frau. „*Zeig mer emol dini Schue!*“ befahl er barsch. Ein kurzer Blick auf diese genügte ihm. Er holte seine Amputiersäge hervor und entfernte damit kurzerhand die Schtögeliabsätze. (mehrere Quellen und Variationen)

Frau Blöchliger in der Schönwies wollte eine Gluggere, die sich auf den Heuboden verzogen hatte, zurücktransferieren. Auf der senkrechten Leiter auf halber Höhe unternahm der Vogel flatternd erneut einen Fluchtversuch. Beim Nachgreifen verlor die Bäuerin den Halt (wollte das Huhn halten, statt sich selbst) und landete recht unsanft mit dem Hintern auf dem Tennboden. Der herbeigerufene Dr.A. kümmerte sich ausser um die Verunfallte auch um die aktuelle Verpflegungslage der Familie, da er jetzt jedes Arbeiten für die Mutter verboten hatte. Als er neben der Küchentüre eine Schüssel voll Gschwelli erblickte, rief er erleichtert: „*Da!... da hätt's ja Höröpfel! Jaja, ässed Ihr Höröpfel! Höröpfel sind gsund, au wänns echli dräckig sind.*“

Ich war mit acht Jahren noch Gelegenheitsbett-nässer. Die Mutter erschien mit mir bei Dr. Amstad, in der Meinung, irgendwelche Medikamente zu erhalten. Halb flüsternd, aber so, dass ich es verstehen musste, fragte der Arzt die Mutter: „Was isst er besonders gern?“ „Äpfel“ war die Antwort. „Also, ab sofort gibt's jeden Tag einen Zusatzapfel!“ hiess die erfolgreiche Verordnung. Und siehe, der Patient war innert kürzester Zeit von dieser verheerenden Schande befreit.

Trudi Keller-Äppli aus Niederuster bat um einen Termin bei Amstad. Die jungverheiratete Frau und die sie begleitende Mutter (die Bauersfrau von der Bachtelstrasse, beim Friedhof), wurden vom Mediziner freundlich mit den verblüffenden Worten begrüsst: „*Salü Trudi, grüezi Grosi.*“ Dass die Tochter seit knapp einem Monat schwanger war, hatte man ihm nicht vorangemeldet.

Aus Hubert Rüegg's Amstad-Erinnerungen: Als Knabe hatte ich monatlich den „Kirchenboten“ zu vertragen. Nicht gratis, nein! Es kam vor, dass bei einem Empfänger nach zwölfmaligem Laufen Ende Jahr mal ein Zehnräppler herauschaute.

Klar, dass ich mit der Zeit heraushatte, wo man diese Zeitschrift einfach in den Briefkasten werfen konnte und wo es sich lohnte, zu läuten und diese Drucksache persönlich zu überreichen.

Bei Frau Dr. Amstad läutete ich immer!



Köbi Ammann wurde bei der ersten Begegnung mit W. Amstad mit folgendem Wortlaut begrüsst: „*Wohär chunnst, - vom Bärg obenabe? Säb hani dänn scho gsee. Das isch susch e gsundi cheibe Waar. Was häsch? - en Bruch? Und, wie häsch es mit em Schiisse?*“

Wer nicht täglich zweimal stuhle, sei nicht gesund, erklärte er und übergab dem Patienten ein Medizinfläschchen. „*Muesch dänn nöd ales ufeimal suufe, s'isch e scharchi choge Waar. Und jede Morge nimmsch e heissi Milch mit eme Löffel Biilihung.*“

Frau Beutler musste für ihre Mutter Medikamente abholen, 30 Pillen.

Dr. Amstad.: „*Du muesch naazele!*“

Frau Beutler zählte nach: „*Es schtimmt.*“

Dr. Amstad.: „*Es sind total gnau 32; aber will't nöd chasch zele, chasch alli p'halte.*“

Garantieren kann meistens niemand, ob solch ein Zitat wirklich von der Person ausgesprochen wurde, zu der es so schön passt. Ich jedenfalls glaube es gerne. „*Da häsch Pile. Wänn't nöd dra verrecksch, so nützed's der.*“ (Quelle Hermann Kunz)

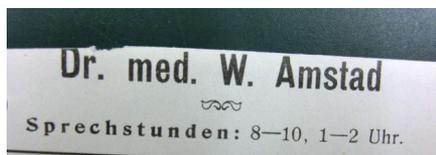
Ein allgemeingültiges Wort zur Beschaffung von Anekdoten: Je mehr Zeit seit den zu beschreibenden Ereignissen vergeht, desto weniger Erzähler und Zeitgenossen können wir befragen. Ein aktuelles Erlebnis zeigt das eindrücklich: Auf der Suche nach Amstad-Material fand ich in der Chronikstube ein Blatt mit biografischen Angaben. Unten auf dem Blatt waren drei Namen von Personen angefügt, welche allenfalls noch einiges über W. Amstad wüssten. Einer dieser Menschen war Walter Gujer. Beim Lesen war es kurz vor 14 Uhr. Die Kirchenglocken läuteten. Und zwar zu Ehren von Walter Gujer.

Umsomehr dürfen wir uns über einen Bericht freuen, der bis in Walter Amstad's Jugendzeit zurückgeht. Heiri Bosshard erzählt uns: „Als Sek.-Schüler sass mein Götti August Honegger (Girenbad) neben Walter Amstad. In der gleichen 8 bis 10-plätzigen Schulbank im Felsenhof (war schon Schul-, Kirchgemeinde-Wohn- und Gemeindehaus). Wie andere Altersgenossen betrogen sich Gusti und Walter auch nicht pausenlos wie brave Klosterschüler. Einmal glaubte Lehrer Fürst, Grund genug zu haben, die beiden zu bestrafen. Im Unterweisungs-zimmer nebenan, wurden sie für eine Weile eingesperrt. Frau Fürst (die Lehrerwohnung war im Haus) hatte am Morgen eine leckere Wähe gebacken und diese zwecks Abkühlen eben in diesem wenig frequentierten Raum parkiert. Beim Ertönen der Pausenglocke war nur noch das leere Wähebrett vorhanden.“ (Witwe Bolte lässt grüssen...)

„Jaja, der Sekundarlehrer Fürst - dem habe ich viel zu verdanken“ gestand er einmal gegenüber Heiri Bosshard. „Dieser Fürst hatte das unglaubliche Geschick, selbst mir das Rechnen beibringen zu können. Ich glaube, er

musste sich bei mir besonders anstrengen. Ohne diese Nachhilfe hätte ich ja nie ein Studium antreten können.“

Nicht nur Selma Wehrli, sondern auch Frau Tagliavini in Wernetshausen war eine von Amstad hochgeschätzte Helferin und Begleiterin zu Hausbesuchen, besonders *im Berg oben*. Sonja erinnert sich: Draussen hörte man den Mercedes anhalten und dann Amstads Stimme im Hausgang „*Luise, chumm go hälfe!*“ Ihre weisse *Schoss* war immer griffbereit. Luise war ohne offizielle Ausbildung sehr routiniert. Der Arzt war dankbar, wenn er Spritzen nicht selber verabreichen musste. Mancher Besuch galt dem Flüchtlings- oder Interniertenlager Girenbad (Lätsch-Fabrik). Und wenn Amstad irgendwo den vermutlich letzten Besuch machte, war Luise fast immer dabei. Damals wurde noch *gerne* daheim gestorben. Anschliessend erledigte sie am Toten alles abgeklärt und fachgerecht. Ihrem Vorbild als Patientenfürsorgerin folgten mehrere ihr Nahestehende.



Grossmutter Tagliavini schickte ihre Enkelin Sonja (heute Frau Baumgartner) zum Doktor wegen den kleinen Spulwürmern, die sich halt ab und zu im Stuhl dem erfahrenen Blick zeigten, scheint's, weil man vor Bestehen der Kanalisation gerne die Hüsligülle im Gemüsegarten verteilte.

Die erhaltenen Tabletten lutschte Sonja gerne wegen des Himbeergeschmackes, nur, nützen taten sie nichts.

Amstad's Ersatzverordnung: „*Rüebli ässe muesch!*“ war allerdings erfolgreich.

Werner Rüegg berichtet: Beim schweren Unwetter im Jahre 1939 meldete man Dr. Amstad, dass im Weissenbach ein Mann verunglückt sei. Er bat meinen Vater, Rudolf Rüegg, Siegrist und Schulgutsverwalter, mit ihm zu fahren. Mit grössten Schwierigkeiten gelangten sie an jenen Ort, wo der Mann mitsamt der Brücke weggeschwemmt worden war. Trotz langer Suche mit einem Scheinwerfer fanden sie nichts. Amertags wurde die Leiche im Bodenholz unten entdeckt.

Früher waren in Hinwil noch sehr wenige Autos vorhanden. Als ein Patient dringend ins Kantonsspital Zürich überführt werden sollte und kein Auto zur Verfügung stand, organisierte Amstad kurzerhand einen Transport per Lastwagen der Mühle Hinwil. Der Patient konnte so gerettet werden. Später schaffte sich Amstad selber einen Wagen an, eben den legendären Mercedes. Oskar Honegger (heute Dorfgarage Bossert), der auch Fahrer des Krankenautos war, führte in der einzigen Autovertretung Hinwils diese Marke. (erzählt von Hubi Rüegg)

Es stimmt nämlich gar nicht, dass er immer den gleichen Mercedes fuhr. Eingeweihte wussten, dass er bei einem Neukauf die alte Karosserie auf das neue Chassis operieren liess. (Quelle Walter Schefer)

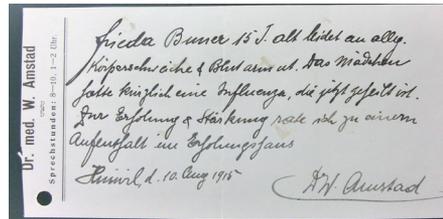
Trudi Äppli hatte als Kind eine Infektion oder Verbrennung (ist nicht mehr genau auszumachen) am Finger. Amstad: „*Da häsch es Mitteli, aber besser wär's, wänn't würdisch drüberabebrünzle.*“

„Die alten Weiber fragen mich immer, warum ich so rassig *umenand laufe*. Die wissen nämlich gar nicht, dass langsam Gehen gleich weh tut wie schnell Laufen. Das Schnell-Laufen dauert allerdings weniger lang.“
Quelle E. DeBoni.

Ein träfer Spruch stammt von Willi Gnädingers Grossvater (Gegenschatz, wohnte im heutigen Museum-Mittelhaus), der den Pfeil zu Amstad zurückschoss.

Der Dialog; Arzt: „*Soo, jetz gaats z'Änd mit der.*“

Patient: „*Bi diir gaats meini au nüme so lang.*“



F. B., 15 Jahre alt leidet an Körperschwäche und Blutarmut. Das Mädchen hatte kürzlich eine Influenza, die jetzt geheilt ist. Zur Erholung und Stärkung rate ich zu einem Aufenthalt im Erholungshaus

Bei schönem Wetter liess er sich manchmal von Arnold Ritschard, (Fuhrhalter, Camionnage, auf dem Gstalden), mit Ross und Wagen, im Winter war's ein Schlitten, umweltbewusst zu seinen Patienten kutschieren (der "Veeotokter Honegger" beanspruchte ab und zu die gleiche Dienstleistung). Im Alltag aber, wenn es Zeit und Distanz erlaubten, ging Amstad zu Fuss. (so Walter Pfenninger)

Ein junger Mann zieht es vor, sich fasnachts auf lustvollere Dinge zu konzentrieren, als sich von einem *Gritli* unter dem 18-jährigen rechten Augendeckel stören, foltern, ja martern zu lassen. Ebenso leiden würde der optische Auftritt, sagte sich Geni Rüegg und entschloss sich, den Arzt aufzusuchen.

Schon beim Eintreten in den Praxisraum tönte ihm entgegen: „*Was häsch deet? Zeig emol, aha, es Gritli! Wottsch tänk a'd Fasnacht, hä. Esoo gaat das natürl' nöd, aber nu kei Angscht, hesch.*“

Das von Walter Amstad verordnete mehrmalige Auflegen von Eiweiss bescherte Geni dann termingerech eine wunschgemässe Bööggete.

Walter Pfenninger's Bruder hatte ganz böse Gelenkrheumatismen. Amstad kam in die Schwändi herauf, machte eine Einspritzung und verordnete eine längere Bettruhe. Beim nächsten Besuch nach zwei/drei Tagen war das Bett leer. Walter erklärte ihm, der Bruder arbeite auf dem Feld draussen. Dr. Amstad: „Gut, also, dann ist er halt eben schon wieder gesund.“

“Seine Sprache war oftmals etwas derb, aber sie passte zu diesem etwas kauzigen, gleichzeitig aber herzenguten und fröhlichen Landarzt” erinnert sich Hubert Rüegg.

Jeweils nach dem Genusse von Rindsbouillon verdächtigte Frau B. ihren Verdauungstrakt, seine ihm zugewiesene Aufgaben nicht mehr korrekt erfüllen zu wollen. Der beruhigende Trost unseres Medizinmannes: „Nach Fleischsuppe habe auch ich den Sch....er“ (Quelle Ernst Beutler)

„Automech hätte ich viel lieber studiert. Aber ich musste ja diesen verfl... Doktor machen.“ Das hat er einmal Miggel DeBoni anvertraut. Er fühle sich nicht als Akademiker. „Und weisst Du, die Schule habe ich sehr oft geschwänzt.“

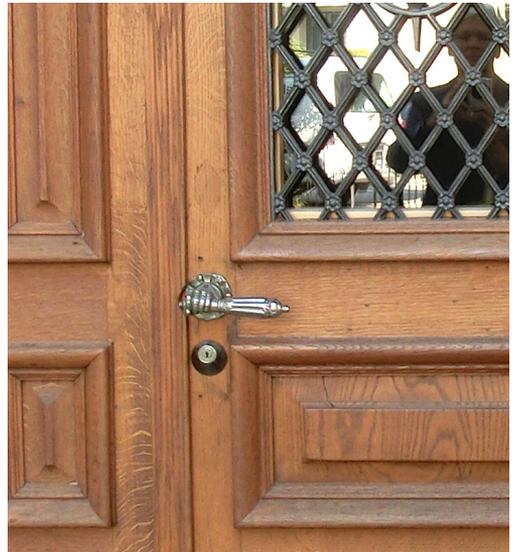
Hubi Rüegg berichtet:
Eine gute Bekannte von mir suchte Dr. Amstad wegen ständigen gesundheitlichen Problemen auf. Er untersuchte sie und dazu gehört natürlich auch ein Blick in den Mund. “Diese Zähne müssen raus” war sein schwerverständliches Urteil.
Der Zahnarzt weigerte sich, diese gesunden Zähne zu ziehen. Ein anderer Zahnarzt kam dem Wunsch von Amstad nach. Tatsächlich hatten mehrere Zähne Eiterherde und der Gesundheitszustand meiner Bekannten besserte sich rasch.

Mein Mann hatte Schlafstörungen, die ihm zusetzten. So ging er zu Dr. Amstad. Dieser sagte, er solle ihm aufzählen, was er morgens bis abends alles esse und trinke.

z.B jeden Tag nach dem Mittagessen einen schwarzen Kaffee!

Dr. Amstad bemerkte: „*Da hämmer's, du sufsch zvil Kafi, gschieder wärs, wänn du am Abig bevor du is Bett gasch würsch es Bier suufe!*“ Der Schlaf wurde wieder besser.

Der Hausarzt als Hausmusiker. Max Flory erzählt: „In unserer Stube stand ein Klavier. Der Doktor liess es sich bei keinem Hausbesuch nehmen, zuerst einmal darauf ein Ständchen zu spielen.“



Der glänzende Messingknauf an der Eingangstüre, den ich als Knopf einigemale gedreht zu haben glaube, hat nie existiert! Diese Verdrehung einer Erinnerung erklärt mir das variantenreiche Ergebnis beim Einholen alter Geschichten. Die Erinnerung ist oft erfinderisch.

